

schließt die gründliche Studie ab, wobei darauf hingewiesen wird, daß hier manches erschöpfend von einer künftigen Forschung untersucht werden müsse.

Abschließend zwei Bemerkungen des Rezensenten: Es wäre zu wünschen gewesen, wenn der Verf. die mühsam erforschten Angaben auch für das Gebiet des historischen Siebenbürgens ausgewiesen hätte. Ein solches Vorgehen hätte die Vergleiche mit anderen Arbeiten über das historische Siebenbürgen sehr erleichtert. Die zweite Bemerkung betrifft die Bezeichnung der Akademiker als »akadémíták«. Der Ausdruck war mir unbekannt, auch das ungarische ethymologische Wörterbuch (*Magyar Értelmező Kéziszótár*, Budapest 1972) kennt ihn nicht. Der Verf. hätte begründen müssen, weshalb er in seinem Text einen wohl dem siebenbürgischen ungarischen Dialekt zuzuordnenden Ausdruck benützt hat.

Adalbert Toth

München

16.—18. JAHRHUNDERT

Gerő, Győző: *Türkische Baudenkmäler in Ungarn*. Budapest: Corvina 1976. 55 S., 13 Zeichnungen im Text, 40 Tafeln.

Das Büchlein behandelt die im allgemeinen kaum bekannte architektonische Hinterlassenschaft der Türken im heutigen Ungarn. Einleitend wird der geschichtliche Hintergrund skizziert. Anschließend bespricht der Verf. die Entstehung des türkischen Stadtbildes, das wir nur mehr aus alten Stichen kennen. Er beschreibt die neuen Aufgaben und Bautypen, die die Eroberer mitbrachten: Moscheen, Minarette, Türben, Bäder, türkische Zivilbauten, Burgen und Befestigungen. Dabei werden die noch erhaltenen oder rekonstruierbaren Denkmäler einzeln abgehandelt. Anhand der Zeittafel kann man das Schicksal der Bauten von 1541 bis zur Gegenwart verfolgen. Am Schluß findet man eine gute Auswahlbibliographie sowie »Verzeichnis und Erklärung der türkischen Ausdrücke«, deren Sinn allerdings auch im Text erklärt wird. Die Zeichnungen und Fotos ergänzen vorzüglich den knappen, aber klaren Text. Alles in allem: ein gelungenes kleines Handbuch.

Thomas von Bogyay

München

Bethlen Gábor *krónikásai*. *Krónikák, Emlékiratok, Naplók a Nagy Fejedelemtől* [Chronisten von Gabriel Bethlen. Annalen, Memoiren, Tagebücher über den großen Fürsten]. Összeállította, bevezette és jegyzetekkel ellátta Makkai László. Budapest: Gondolat 1980. 301 S.

Die kurze Einführung gibt Aufschluß darüber, was László Makkai — ein verdienstvoller Kenner der siebenbürgischen Geschichte — mit der Herausgabe bezweckte. Zum vierhundertsten Jahrestag der Geburt Bethlens (1580) wollte er eine Auswahl der zeitgenössischen Quellen über diesen großen

Fürsten veröffentlichen. Er erläutert, warum er das Wort »Chronist« und nicht »Historiker« verwendet: weil er eben keinen zeitgenössischen Historiker fand, der Bethlen entsprechend gewürdigt hat; außerdem fehle noch immer eine objektive Lebensbeschreibung Bethlens.

Makkai gruppiert die Texte folgendermaßen:

Ein Panegyrikus (Lobrede) von János Keserü Dajka, »Das Geschlecht Gabriel Bethlens, sein Charakter und seine Taten« (S. 13—18, aus dem Lateinischen ins Ungarische übersetzt).

»Memoiren von Ferenc Hidvégi Mikó« (S. 21—77, einzelne Abschnitte, alt-ungarisches Original).

Chronisten (Auszüge, die Regierungszeit Bethlens, 1623—1629, betreffend): Máté Szepsi Laczkó, »Dinge die der Erinnerung wert sind« (einzelne Abschnitte im Alt-Ungarischen-Original). Georg Krauss, »Siebenbürgische Chronik« (S. 159—195, aus dem Deutschen übersetzt). Bálint Segesvári Szabó, »Aus seiner Chronik« (S. 199—210). Ferenc Marosvásárhelyi Szabó, »Aus seinem Memorial« (S. 213—236). Beide im Original Alt-Ungarischen. Makkai hebt hervor, daß dank dieser Auswahl verschiedene Konfessionen und Nationen zur Sprache kommen: Krauss als lutheranischer Siebenbürger Sachse, Szepsi Laczkó als reformierter Ungar, Segesvári Szabó wiederum als evangelisch-lutheranischer Ungar und schließlich Marosvásárhelyi Szabó als katholischer Ungar.

Die Tagebücher bilden die vierte Gruppe:

»Die zur Erinnerung hinterlassende Schrift von Mihály Toldalagi dem Älteren, Fürstlichem Rat des Älteren Georg Rákóczi und Oberhauptmann von Maroszzék« (S. 137—156, Original, altungarisch).

»Tagebücher« von Stanislaus Thúrzó über die zwischen Bethlen und Kaiser Ferdinand II. geführten Verhandlungen (S. 239—260, Auszüge, altungarisch). Es handelt sich um die Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen, die Graf Thúrzó als ungarischer Palatin im Auftrag Ferdinands II. in den Jahren 1622—1624 mit Bethlen führte. Das Dokument war bereits im 19. Jh. veröffentlicht worden.

Auszüge aus dem Tagebuch von László Révay (S. 263—270). Révay, ein Knappe des Grafen Nikolaus Esterházy, berichtet über seine Reise (1620—1621) als Mitglied einer ungarischen Delegation nach Konstantinopel und zurück durch Siebenbürgen nach Kismarton (Eisenstadt). Schließlich erwähnt er, daß Nikolaus Esterházy 1625 zum Reichspalatin gewählt wurde und später zum Katholizismus übertrat. Demgegenüber sagt Makkai in seinem Vorwort: »Der familiaris von Miklós Esterházy hinterließ eine kurze Aufzeichnung über seine Teilnahme an einer Verhandlung mit Bethlen.« Jedoch enthält der veröffentlichte, sieben Seiten lange Text nur einen einzigen Satz darüber, daß Révay seinen Herrn zu einer Verhandlung mit Bethlen begleitete.

Ein Anhang enthält eine Liste der in den Texten vorkommenden Fremdwörter, vorwiegend sind es nur Wörter des alten Ungarn-Latein. Andere Fremdwörter, die selbst dem gebildeten Ungarn unverständlich sind, fehlen sehr oft, z. B. des Volk der »Kazul« (S. 265). Demgegenüber soll anerkannt werden, daß der Index der Personennamen und das erklärende Verzeichnis der Ortsnamen einen fehlerlosen Eindruck machen.

Die überwiegende Mehrheit der Texte ist in der ursprünglichen ungarischen Prosa wiedergegeben. Diese Prosa ist an manchen Stellen selbst gebürtigen Ungarn fast unverständlich; man muß einen Satz oft mehrmals lesen, um ihn richtig zu verstehen. Ist nicht der Sammelband für allgemein gebildete Intellektuelle zusammengestellt worden? Vielleicht hat er auch darum

einen ambivalenten Charakter; er ist zu schwer für den gebildeten Laien und nicht gründlich genug für den sachverständigen Wissenschaftler.

Was die wiedergegebenen Texte im einzelnen anbelangt, ist deren historischer Wert, je nach den verschiedenen Autoren, schwankend.

János Keserü Dajka, reformierter Hofpfarrer, hält einfach eine Lobrede auf Bethlen, die auch nach Ansicht Makkais als Propaganda zu werten ist.

Die Memoiren von Ferenc Hidvégi Mikó sind von ernsthafterer Art. In seiner Jugend war er ein Knappe von Gabriel Bethlen, später sein Oberhofmeister und Oberhauptmann von Háromszék. Der wiedergegebene Abschnitt seiner Memoiren beginnt mit dem unruhigen Jahre 1603, der Intervention des kaiserlichen Generals Basta, den Kriegen zwischen dem Wojwoden der Walachei und Mozes Székely, dem kurzlebigen Führer von Siebenbürgen, setzt dann mit dem Aufstand von Bocskai (1604) fort und nach dessen Tod mit der Wahl Sigismund Rákóczi zum Fürsten, seiner Abdankung und der Wahl Gabriel Báthoris (1600). Der grausame Kleinkrieg dieser Jahre wird plastisch vor Augen geführt, der Autor berichtet anschaulich über die Wahl Gabriel Bethlens zum Fürsten, er erwähnt auch die vorhergehende Konspiration Bethlens gegen Gabriel Báthori, »den grausamen Tyrannen«.

Zu den »Chronisten« übergehend, sei über Szepsi Laczkó (»Dinge, die der Erinnerung wert sind«) zu erwähnen: der Autor erzählt die ihn interessierenden Ereignisse von 1613 bis 1619 in einer etwas primitiven Art und auch etwas unverlässlich. Er war reformierter Hofprediger in Sárospatak, Bethlen und seinem Nachfolger Georg Rákóczi I. treu ergeben; er betrachtete den ersteren als den von Gott eingesetzten Retter Ungarns. Zwei »in extenso« zitierte Schreiben des Paschas von Buda erwecken Interesse, seine Angriffe auf die Jesuiten (in kräftigem altungarischem Stil) oft Heiterkeit.

Der Verf. der »Siebenbürgischen Chronik«, Georg Krauss, obwohl weltbereit und gebildeter als Szepsi Laczkó, beurteilt mancherlei vom engeren sächsischen und lutheranischen Standpunkt aus. Krauss war als junger Mann kurz Kanzlist am Hofe Gabriel Bethlens, der ihn zum Studium an die Universität von Padua sandte. Er kam erst nach Bethlens Tod zurück und wurde zunächst Kaufmann in Hermannstadt, später Notar in Schäßburg. Der im Sammelband veröffentlichte kürzere Teil seiner Chronik befaßt sich mit der Zeit Gabriel Bethlens. (Der Hauptteil ist der Regierungszeit der beiden Rákóczi gewidmet). Es erhellt aus seiner Schrift, daß er sich Bethlen gegenüber für dessen sachsenfreundliche Maßnahmen zu Dank verpflichtet fühlt. Er erwähnt z. B., daß der ungarische Adel und die Szekler die Privilegien der Sachsen schmälern wollten, indem sie unter anderem das Recht auf freien Kauf von Häusern in den sächsischen Städten forderten. Als jedoch die »Sächsische Universität« (Universitas Saxorum) den Fürsten beschwor, ihre Privilegien zu wahren, gab er der Beschwerde statt. Als Beispiel der religiösen Toleranz Bethlens hebt Krauss hervor, daß der Fürst eine Anabaptisten-Gemeinde bei Nikolsburg (Mähren) unter seinen Schutz nahm und in Alvinc (Siebenbürgen, Komitat Fehér) ansiedelte. Der in der Volkswirtschaft bewanderte Krauss übt leichte Kritik an einer Maßnahme Bethlens, der zwischen 1620 und 1624 schlechte Münzen prägen ließ und die darauffolgenden Preissteigerungen durch lästige Preiskontrollen zu vereiteln versuchte. Die persönlichen Handelsbeziehungen des Fürsten im Ausland werden entsprechend gewürdigt, der fürstliche Agent (Einkäufer) in Venedig, Daniel Nys, war Krauss persönlich bekannt. Der Abschnitt endet mit Bethlens Tod (1629) und der Erörterung seiner letzten Verfügungen bzw. seines politischen Testaments, das die Pflege der freundschaftlichen Beziehungen zur Hohen Pforte

empfiehlt, »weil ja die deutsche und andere ausländische Hilfe weit entfernt seien«; außerdem sollte die gute Nachbarschaft mit den Wojwoden der Walachei und Moldau bewahrt werden.

Der dritte Chronist, Segesvári Szabó, der aus Schäßburg stammte, jedoch vollständig magyarisiert als Stadtschulze in Klausenburg lebte, notierte gewissenhaft in einer eher primitiven alt-ungarischen Sprache, was er während der Jahre 1613—1629 gesehen oder erfahren hatte; seine Notizen sind kaum von Bedeutung.

Demgegenüber ist Marosvásárhelyi Nagy Szabó interessant, weil er als gläubiger Katholik an Gabriel Bethlen Kritik übt. Anlässlich einer Reise nach Konstantinopel behauptete er, daß der Türke den Katholiken eine größere Freiheit gewährte als Gabriel Bethlen. Er kann nicht umhin, ihm selbst nach seinem Tode einen Stoß zu versetzen: vor dem Grabmal Bethlens in der Kathedrale von Gyulafehérvár (Alba Julia) stellte er die rhetorische Frage, ob es wirklich besser wäre, das Ebenbild Bethlens in einer Kirche zu haben als Bilder Gottes?

Obzwar sich Makkai bemühte, verschiedene und auch entgegengesetzte zeitgenössische Meinungen über Bethlen zu veranschaulichen, kommt der Rezensent nach reiflicher Überlegung doch zum Schluß, daß die Auswahl unvollständig ist. Es fehlen die Äußerungen einiger habsburgfreundlicher Zeitgenossen; hauptsächlich denkt man hier an Nikolaus Esterházy, Reichspalatin seit 1625, und auch an Petrus de Rewa, Hüter der Heiligen Krone (1608—1622). Unter den Bethlen gegenüber freundlich eingestellten Schriften fehlen Zitate aus dem Büchlein *Querela Hungariae* (1619), dessen Autor wahrscheinlich der Kaschauer reformierte Pfarrer und Polemiker Peter Alvinczi ist.

Zum Schluß soll hervorgehoben werden, daß der Band reichlich und gut illustriert ist, oft durch Nachbildung zeitgenössischer Holz- oder Kupferstiche.

Anton Radvánszky

Paris

Európa és a Rákóczi-szabadságharc [Europa und der Freiheitskampf Rákóczis]. Redaktion: Kálmán Benda. Budapest: Akad. Kiadó 1980. 320 S.

Das umfangreiche und wertvolle Buch enthält die Vorträge, welche anlässlich der internationalen wissenschaftlichen Konferenz zu Ehren Rákóczis 300-jährigem Geburtstag in Sárospatak vom 24. bis 28. Mai 1976 abgehalten wurden (insgesamt 37 Beiträge). Die Autoren stammen aus Ungarn und weiteren zehn Ländern.

Das Werk wurde von Kálmán Benda redigiert; es enthält Beiträge aus folgenden Themenkreisen: Der Freiheitskampf Rákóczis und die Großmachtspolitik in Europa; der habsburgische Absolutismus und der unabhängige ungarische Staat; die frühzeitige Aufklärung und die nationale Kunst; Weltanschauung und Religionspolitik. Den zwei letzten Themen wurde relativ geringe Aufmerksamkeit geschenkt.

Die besten und wichtigsten Beiträge wurden von B. Köpeczi (Der Rákóczi-Freiheitskampf und Europa, S. 13—24), K. Benda (Rákóczi und die europäischen Mächte, S. 25—34), A. Várkonyi (Gesellschaftliche Entwicklung und staatliche Unabhängigkeit, S. 101—118) und K. Kovács (Die Verwaltung

im Staate des Freiheitskampfes, S. 181—188) geschrieben. In diesem Buch werden hauptsächlich behandelt: Die Probleme der ungarischen »Konföderation der verbündeten Stände« und es wird dabei betont, Rákóczi und seine Anhänger hätten nicht nur das polnische, sondern auch das holländische und schweizerische Modell berücksichtigt (z. B. S. 15). Mehrere Autoren kritisieren die geringe Unterstützung des Freiheitskampfes durch Ludwig XIV. (davon konnte nur der Sold für etwa 2000 Soldaten bezahlt werden, auf Rákóczis Seite kämpften aber öfters bis 80 000 Soldaten, S. 26). Karl Otmar von Aretin (Mainz) machte die interessante Feststellung: Rákóczi habe denselben Fehler begangen wie die Bayern: er habe daran geglaubt, daß Ludwig XIV. ihn nicht im Stich lassen könne. Auch die Hoffnungen Rákóczis auf russische Unterstützung scheiterten. Peter der Große hat seine vertraglichen Verpflichtungen (Warschauer Vertrag 1707) nicht erfüllt.

Unter den negativen Faktoren, welche sich auf den Freiheitskampf auswirkten, wird u. a. die Pest-Epidemie erwähnt, die etwa 400 000 Opfer forderte. Von Interesse ist die Feststellung von István N. Kiss: Die Überlegenheit der habsburgischen Truppen in Ausbildung und Rüstung hätten Rákóczis Einheiten durch Beweglichkeit und Blut ausgeglichen (S. 200).

Nicht ohne Interesse ist auch die Mitteilung von Imre Bán: 1643—1705 habe es an der Utrechter Universität 150 immatrikulierte ungarische Studenten gegeben; die Zahl der Nichtimmatrikulierten sei ungefähr dieselbe gewesen (S. 228).

Einzig kritische Bemerkungen: Vladimir Nikolaevič Nikoforov (Moskau) schrieb über die »Zurückgewinnung« baltischer Gebiete durch Rußland (S. 55); J. Zsigmond Nagy erachtet den Versuch Wesselényis, Ungarns Rechte zu erkämpfen, als »Verschwörung«, obwohl der Adel bis 1687 das *ius resistendi* innehatte (S. 173). Siebenbürgen wurde wenig Aufmerksamkeit geschenkt, obwohl Rákóczi der Unabhängigkeit Siebenbürgens besonderen Wert beimaß. Diese kritischen Bemerkungen können die Bedeutung des Buches keinesfalls beeinträchtigen.

László Révész

Bern

Kiss, József: *A Jászkun Kerület parasztága a Német Lovagrend földesúri hatósága idején (1702—1731)* [Das Bauerntum des jazygisch-kumanischen Bezirks in der Zeit der grundherrschaftlichen Verwaltung des Deutschen Ritterordens]. Budapest: Akad. Kiadó 1979. 298 S.

Man könnte das Buch wohl als eine kritische sozial- und wirtschaftshistorische Chronik bezeichnen. Hier wird die Zeit von 1699 bis 1730 geschildert, als das Land nach der Türkenherrschaft wieder im Aufbau war, und zwar handelt es sich um ein Gebiet von etwa 1 Mill. Kj — vom Vorland der Matra bis weit in die Tiefebene und von den Donauauen bis zur Theiß. Es waren dies die Bezirke Jazygien, Klein- und Großkumanien, die 1702 (mit einigen territorialen Veränderungen) dem Deutschen Ritterorden als Grundherrn übergeben wurden. In diesem Gebiet waren nur noch zwei *mezőváros* (Bauernstädte) und 17 Gemeinden übriggeblieben; 56 Orte waren zu Wüstungen geworden. Die Einwohner der zerstörten Orte waren meist nach Szeged, Kecskemét und Nagykőrös geflüchtet und strömten nach der Türkenzeit aus

den Fluchtorten wieder zurück. Als 1689 der Palatin die Bezirke Jazygien — Kumanien übernahm, wurde eine gewisse Gebietsneuregelung durchgeführt, indem Kiskunhalas Mittelpunkt wurde. Die Neubewirtschaftung erfolgte in der Weise, daß jeder zunächst nur soviel in Besitz nahm, wie er bewirtschaften konnte, während das in altem Besitz befindliche Land dem Besitzer belassen wurde und ein Teil den Gemeindebehörden vorbehalten blieb. Die Unterschiede im Bodeneigentum waren erheblich. Auf den Höfen saßen etwas mehr Zugewanderte als Einheimische. Die meisten Flächen wurden als Weiden benutzt, weil der zuerst sich wieder erholende Wirtschaftszweig die Viehhaltung war. So wurde auch dem Markt nur das Vieh zugeführt, die Produkte des Ackerbaus waren dem Eigenbedarf vorbehalten.

Da die Bezirke während des Mittelalters im Besitz der Krone waren, galten hier für die Bewohner bestimmte Rechte. So durften sie sich seit Ladislaus dem Kumanen »königliche Adlige« nennen. Auch hatten sie ähnlich wie die Königlichen Freistädte eine gewisse Selbstverwaltung und konnten z. B. selbst ihre Beamten und Richter wählen. 1697 waren die Privilegien bestätigt worden, dies bedeutete auch eine gewisse Anziehungskraft für Neuansiedler. 1702 wurde der Verkauf an den Deutschen Ritterorden bestätigt, der das Fron-System einführte. 1703 entzog Rákóczi dem Ritterorden wieder die Grundherrschaft und gab den Bauern gewisse Rechte zurück. Nach der Rákóczi-Zeit jedoch übernahm der Orden erneut die Verwaltung. Mit dem Wiederaufbau war die Bevölkerung bemüht, die alten Freiheiten wieder zu gewinnen und nahm lebhaften Anteil an den Kurutzenkriegen. Aber bereits in den Jahren 1714—1717 wurden die Steuern trotz erheblichen Widerstandes außerordentlich erhöht. Dieser kam in Petitionen, Zusammenrotungen und Unruhen zum Ausdruck. Der Ritterorden wollte nun Meierhöfe schaffen, dieses Bestreben scheiterte aber am Festhalten an der Feldgemeinschaft. Durch die Regelung, daß das Land an die Gemeinde fiel, wenn keine Erben da waren, wurde ebenfalls die Ausweitung des Herrschaftsbesitzes verhindert.

Wenn der Verf. die geschilderte Zeit unter dem Deutschen Orden als fremde Militärherrschaft bezeichnet, so ist der Akzent doch wohl zu einseitig gesetzt, denn im übrigen Ungarn war meist die Lage der Bauern unter der magyarischen Grundherrschaft noch ungünstiger; übrigens kam es zum offenen Aufbruch, als 1731 die Bezirke vom Orden dem Pester Invalidenhaus übergeben wurden.

Die Ausführung des Verfs. über die verschiedenen Auffassungen zur nunmehrigen Stellung von Jazygien-Kumanien zeigt deutlich die Schwierigkeit, die sozialrechtliche Frage eindeutig zu kennzeichnen. Drei Auffassungen stehen da nebeneinander:

1. Die Bewohner sind seit Ladislaus dem Kumanen »Königliche Adlige«;
2. Andererseits wählten sie seit dem 16. Jh. schon keine Abgeordneten zum Landtag mehr;
3. Nach den Türkenkriegen galten sie nicht als Adlige, sondern als Leibeigene mit gewissen rechtlichen Vergünstigungen.

Zweifellos war die Rechtsstellung oft umstritten und auch wechselhaft. Die Tendenz des Verfs., den bäuerlichen Widerstand während der Gesamtperiode zu unterstreichen, verschweigt zwar die von den herrschenden Schichten geförderten Aufbauleistungen nicht, läßt sie aber in den Hintergrund treten.

Die Anlagen bieten in erster Linie ausführliche statistische Unterlagen aus den Jahren 1699 bis 1730 nicht nur für die Bezirke, sondern auch für die

Gemeinden und Puszten: Bevölkerung, Anbauarten, Viehbestand, Steuern sind im einzelnen aufgeführt. Ausführliche Quellenangaben aus Archiven und Literatur, ein geographisches Verzeichnis und ein Personenverzeichnis erleichtern die Übersicht.

Helmut Klocke

Pöcking

19. UND 20. JAHRHUNDERT (bis 1945)

Berend, T. Iván; Szuhay, Miklós: *A tőkés gazdaság története Magyarországon 1848—1944* [Die Geschichte der kapitalistischen Wirtschaft in Ungarn 1848—1944]. Harmadik, változatlan kiadás [Dritte, unveränderte Ausgabe]. Budapest: Kossuth Könyvkiadó; Közgazdasági és Jogi Könyvkiadó 1978.

Zeichnen im Buchtitel auch nur zwei Verf. für die Arbeit verantwortlich, so sind doch einzelne Kapitel von anderen Mitarbeitern verfaßt. Dabei wird besonders auf die Arbeiten von Ránki hingewiesen. Für die Bearbeitung des Binnenhandels wird die Mitarbeit von Tamás Csató, für das Versicherungswesen diejenige von Magda Nádasí hervorgehoben. Das Ganze ist eine sehr inhaltsreiche, dicht geschriebene Entwicklungsgeschichte der ungarischen Wirtschaft und ergänzend der Gesellschaft von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jhs. Leise Zweifel kommen auf, ob man die gesamte Periode schon als kapitalistisch bezeichnen sollte, denn zunächst sind in Ungarn noch die Züge einer vorkapitalistischen Epoche stark wirksam. Unverkennbar ist ein gewisser Stolz auf die ungarischen Leistungen im Bereich technischer Erfindungen, die z. B. wegen der Kapitalknappheit gar nicht oder erst beträchtlich später in die Wirklichkeit umgesetzt werden konnten. Es wird nicht verschwiegen, daß sich der wirtschaftliche Einfluß der weiterentwickelten Teile der Monarchie zwar manchmal hemmend, jedoch auch durchaus positiv auf Ungarn ausgewirkt hat. So treten auch die Schwierigkeiten Ungarns infolge der Auflösung der Monarchie scharf hervor. Doch wird aus der Zurückdrängung des Fremdkapitals und der ausländischen Fachkräfte ersichtlich, wie bereits vor dem Ersten Weltkrieg die Eigenleistung immer stärker zur Geltung kommt. Die Vergleiche mit der Wirtschaftsentwicklung der westlichen kapitalistischen Staaten einerseits und der rückständigen Agrarländer Ost- und Südosteuropas andererseits zeigen deutlich den jeweiligen Platz Ungarns in der allgemeinen Entwicklung auf. Als positives Zeichen für die ideologische Zurückhaltung möge erwähnt werden, daß die Vokabel »faschistisch« für Ungarn nur ein einziges Mal — und da mit voller Berechtigung — auftritt.

Stehen zwar Wirtschaftsentwicklung und Wirtschaftspolitik im Vordergrund, so werden auch die sozialen Zustände in den einzelnen Zeitabschnitten dargestellt. Dabei ist zu fragen, ob die Lage der unteren Schichten der Agrarbevölkerung nicht doch etwas zu negativ geschildert wird, wenn man die Verteilung der Anbauarten berücksichtigt: Obst- und Weinbau sowie Viehhaltung ergeben dann doch ein etwas günstigeres Bild für einen Teil der